

Eine Feuersteinschlagstelle aus der frühen mittleren Steinzeit in der Feldmark Rehendorf, Kr. Harburg.

Von

Dr. Willi Wegewitz, Harburg-Wilhelmsburg.

Mit 1 Taf. (Nr. 16) und 5 Abb. im Text.

Am Ende der Eiszeit war das 11 km breite Elbtal mit den gewaltigen Schmelzwassermassen angefüllt, welche zur Nordsee abflossen. Das ganze Urstromtal zwischen den Harburger Höhen und dem Holsteinischen Ufer bildete eine große Wasserfläche. Die heute das Marschgebiet mit den vorgelagerten Flachmooren begrenzenden Geesthöhen bildeten damals mit einem Steilabfall das Südufer der alten Elbe.

Die Scharen wandernder Renttierjäger fanden auf ihrem Zug nach dem Norden am Elbtal ein Hindernis, das nur bei günstigen Wasserstandsverhältnissen zu überschreiten war.

Diese Überlegungen führten dazu, bei dem Suchen nach ähnlichen Siedlungsstellen der altsteinzeitlichen Renttierjäger, wie sie durch A. Rust jenseits der Elbe im benachbarten Holstein bei Meiendorf¹ und Ahrensburg ausgegraben worden sind, besonders die Höhen am alten Ufer der Elbe zu beobachten. Die Hoffnung, Oberflächenfunde machen zu können, erfüllte sich nicht. Nur an einer Stelle wurden im Herbst 1933 von dem Mitarbeiter des Helms-Museums, Herrn G. Seltow, in der Feldmark Rehendorf, Kr. Harburg, auf einem Acker südlich der Höhe 56 einige Feuersteinabschläge, Klingen und Schaber

¹ A. Rust, Das altsteinzeitliche Renttierjägerlager Meiendorf. 1937.

gefunden, welche in ihrer Bearbeitung den Formen der Stufe von Ahrensburg und Lavenstedt ähnlich waren.

Durch meine Beobachtungen in der Feldmark Oldendorf, Kr. Stade, wo ich im Jahre 1929 bei der Kartierung der Hügelgräber eine Fundstelle mit großen Rlingen und Stielspitzen entdeckte, war ich zu der Überzeugung gekommen, daß die Feuersteingeräte, welche der nacheiszeit-

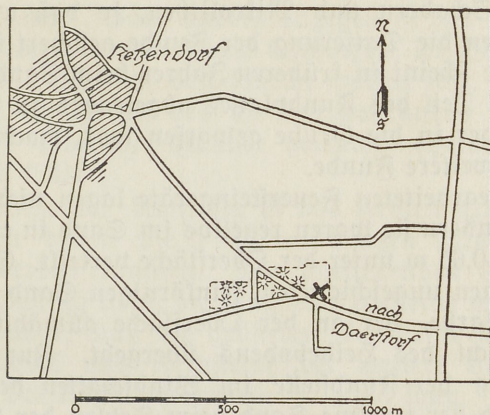


Abb. 1. Lageplan der Feuersteinschlagstelle Regendorf, Kr. Harburg.
X = Fundstelle.

liche Jäger auf seinen Mastplätzen zurückgelassen hat, nicht mehr auf der Oberfläche liegen, sondern daß wir sie etwa 0,40—0,60 m unter Boden zu suchen haben. Leider ist die Fundstelle in Oldendorf noch nicht vom Stader Museum ausgegraben worden. Daher stehen uns zu Vergleichszwecken nur wenige Funde zur Verfügung.

Durch meine Beobachtungen aufmerksam gemacht, suchte G. Sellow vor allen Dingen jetzt die Ränder der Sandgruben unmittelbar nördlich des Weges Daerstorf-Regendorf ab. Er kam durch die Lesefunde zu der Überzeugung, daß in der Sandgrube, die am Rande des Hügelgräberfeldes liegt, das den Südabhang der Höhe 56 einnimmt, eines Tages die lange gesuchten Feuersteingeräte

zutage kommen müßten (Abb. 1). Die Fundstelle liegt etwa 1 km südlich vom alten Elbufer entfernt.

Im Februar 1935 kam endlich der Erfolg der Bemühungen. Am Südrand der Riesgrube lagen auf einer etwa 2 qm großen, der Humusdecke entblößten Fläche 2 Klingen. Durch Zufall war an dieser Stelle der Sand nicht abgegraben, weil unmittelbar daneben ein Zufahrtsweg in die Grube führte. Die Untersuchung der Fundstelle lieferte eine große Anzahl von Feuersteinabschlägen, Klingen, Schabern und Mikrolithen, so daß auf Grund der Formen die Datierung der Funde gesichert ist.

Leider scheint in früheren Jahren beim Sandabgraben der größte Teil des Fundplatzes abgetragen zu sein. Im Abraum, der in die Grube geworfen war, machte G. Selow noch weitere Funde.

Die bearbeiteten Feuersteingeräte lagen nicht in einer Schicht, sondern sie waren regellos im Sand in einer Tiefe von 0,40—0,65 m unter der Oberfläche verteilt. Es handelt sich um einen ungeschichteten, feinkörnigen Sand von gelbbrauner Farbe, der an der Oberfläche allmählich in die Humusschicht des Heidebodens übergeht. Zur Zeit der Besiedelung der Fundstelle im Windschatten des Höhenzuges wird der trockene Sand beim Fehlen der Pflanzendecke ein Spiel des Windes gewesen sein. Dadurch wird die verschieden tiefe Lage der Funde erklärt. Der lose Sand mit den darin enthaltenen Feuersteinsplittern ist auch durch die menschlichen Fußtritte allmählich durcheinandergemengt worden. Nach dem Verlassen des Platzes sind die zurückgebliebenen Geräte durch die Wirkungen von Wind und Wasser vom Sand allmählich überdeckt worden.

Das Fundmaterial unterscheidet sich sowohl in der Art des Feuersteins als auch in der Bearbeitung von allen bis jetzt bekannten Feuersteinfunden im Kreise Harburg. Der Feuerstein hat in größeren Stücken eine blaugraue Farbe. Die dünnen Klingen und Abschläge sind blaugrau, weißgrau bis gelblich weiß. Außerlich ist das Material dem von Lavenstedt, Kr. Bremervörde², sehr ähnlich, weil

² H. Müller-Bräuel, Die altsteinzeitliche Fundstelle von Lavenstedt, Kr. Bremervörde. Tag.-Ber. Deutsch. Anthropol. Ges. 50. Allgem. Berf. 1928.

es scheinbar unter denselben Bedingungen im Boden gelegen hat. Die Lavenstedter Abschläge und Klingen sind zum Teil größer und breiter. Der Unterschied ist jedenfalls auf die zur Verfügung stehenden Feuersteinknollen zurückzuführen. Die Rehendorfer Kernsteine lassen erkennen, daß verhältnismäßig kleine Knollen zur Bearbeitung gesammelt wurden.

Man gewinnt den Eindruck, daß sowohl der Lavenstedter als auch der Rehendorfer Feuerstein sehr gut zu bearbeiten war. Ganz anders dagegen ist das Feuersteinmaterial von Marmstorf und Glüßingen, Kr. Harburg, beschaffen, das sich zum Teil schlecht spalten ließ.

Beim Abschürfen des Sandgrubenrandes wurden in Rehendorf folgende Funde gemacht (Helms-Museum 62 451—62 483):

1. Kernsteine. Auffällig ist das Fehlen großer Kernsteine, von denen die 9—11 cm langen Klingen abgespalten werden konnten. Die vorliegenden Stücke sind verhältnismäßig klein, die längsten Kernsteine messen 6 cm. Es ist denkbar, daß die größeren Kernsteine als Geräte, Kernsteinhobel und Kernsteinstichel weitere Verwendung fanden. Der kleinste Kernstein ist 4 cm lang. Es scheint so, als ob man besonderen Wert auf kleine, dünne Späne gelegt hat, welche zu den mikrolithischen Spitzen weiter verarbeitet wurden. (22 Stücke.)

2. Abschläge in verschiedener Größe. Es sind span- und scheibenförmige Abschläge vorhanden. Man gewinnt den Eindruck, daß der Steinschläger bei der Auswahl seiner Klingen zur weiteren Verarbeitung nur die allerbesten Stücke verwendet hat. Nach unseren Begriffen liegen unter dem Abfall eine ganze Anzahl von Abschlägen, die sich sehr gut zur weiteren Verarbeitung geeignet hätten. (1109 Stücke.)

3. Klingen sind in verschiedener Größe vorhanden (Abb. 2, 1—8). Es sind sowohl breite Formen (Abb. 2, 1—3) von 9—11 cm Länge als auch schmale Klingen (Abb. 2, 4 und 5) von etwa 1,5—2 cm Länge vertreten. Der Querschnitt der Klingen ist entweder dreieckig oder trapezförmig.

Die Klingen bilden den Ausgangspunkt für sämtliche Gerätformen, ausgenommen die aus Kernsteinrückständen hergestellten Hobelschaber und die dicken Schaber. Es scheint so, daß die Klingen nicht in der Form, wie sie abgespalten wurden, gebraucht sind, sondern sie wurden durch

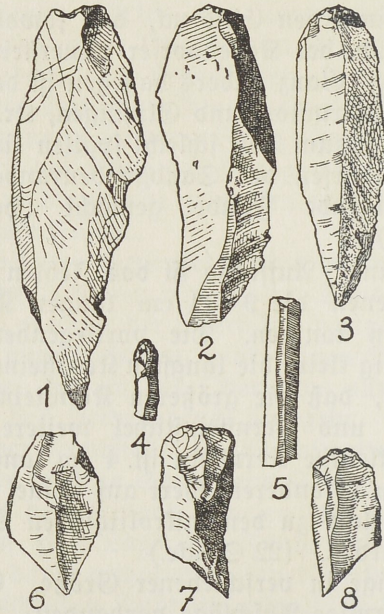


Abb. 2. Kezendorf, Kr. Harburg. Klingen aus Feuerstein. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Retusche zu Werkzeugformen umgestaltet. Kantenretusche kommt nur an 4 Klingen vor. Auffällig sind die regelmäßigen Stücke mit der schrägen Kante, die nicht zufällig entstanden ist, sondern durch einen Schlag erzeugt wurde (Abb. 2, 7 und 8). (73 Stücke.)

4. Klingenschaber in verschiedener Form (Abb. 3). Allen gemeinsam ist die Herstellung aus verhältnismäßig dünnen blattförmigen Abschlägen durch die sorgfältige Bearbeitung des dem Schlagbucel gegenüberliegenden

Endes. Die halbrunde Schabekante ist durch lange, feine Abschlüge außerordentlich sorgfältig bearbeitet. Abb. 3, 6 zeigt die bearbeitete Schabekante von vorn. Es ist keine Steilretusche, sondern es handelt sich um eine Art Flächenretusche, die sich nur an den Schabern findet. Auf diese

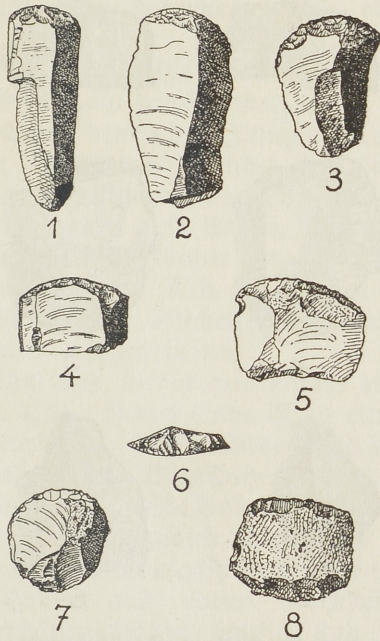


Abb. 3. Regendorf, Kr. Harburg. Schaber aus Feuerstein. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Weise ist das löffelartige Schaberende herausgearbeitet, das durch die Retusche zu einer Schneide wurde. Neben langen Klingenschabern (Abb. 3, 1 und 2) sind solche aus kurzen Abschlügen, die zum Teil noch die Rinde tragen, vertreten (Abb. 3, 3 und 5). Einige Formen nähern sich den Rundschaubern (Abb. 3, 7). Der Klingenschaber mit doppeltem Schaberende (Abb. 3, 8) ist nur mit einem Stück vertreten. Eine Sonderform der Klingenschaber stellen die

Stücke dar, deren Schaberende verhältnismäßig dick ist. Im Gegensatz zu den flach geführten Abschlügen am Schaberende haben diese Stücke mehr eine Steilretusche. Bei einem Klingenschaber ist das obere Ende zu einem Mittelstichel umgestaltet.

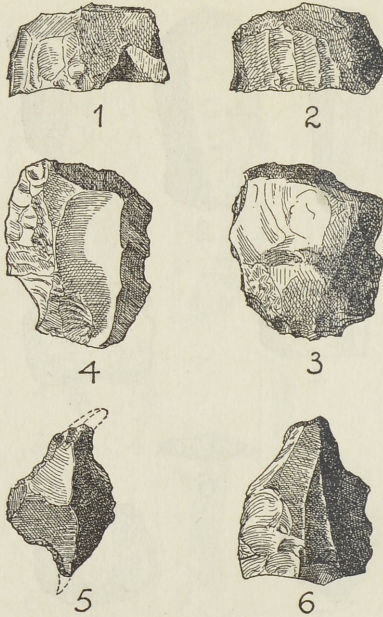


Abb. 4. Kogendorf, Kr. Harburg. Feuersteingeräte. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Bemerkenswert ist, daß kein Schaber mit der feinen Retusche der Seitenkanten gefunden wurde, die für die Hamburger Stufe kennzeichnend ist (N. Rust, Tafel 13).

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Schaberbruchstücke. Einige sind unmittelbar am Schaberende weggebrochen. Abb. 3, 4 ist ein Bruchstück, bei dem der Stiel abgebrochen ist. Da es sich um einen Werkstättenfund handelt, ist anzunehmen, daß diese Stücke bei der Herstellung zerbrochen sind. (64 vollständige Stücke.)

5. Dicker Schaber, scheinbar aus dem Kopfstück eines Kernsteines hergestellt. Von der Vorderkante sind steil gestellte Abschläge abgespalten. Länge 4,3 cm, Breite 4 cm, Dicke 1,9 cm. (Abb. 4, 1. Seitenansicht, 2. Vorderansicht, 3. Aufsicht).

6. Dünner Kernstein mit Rückenretusche. Schneidewerkzeug (Abb. 4, 4). Eine gleiche Form ist aus einem dicken Scheibenabschlag hergestellt. Die eine Seite hat eine Hohlkerbe.

7. Stichel (Abb. 5). Die 14 Stichel treten in ihrer Menge hinter der Anzahl der Schaber zurück. Ihre Formen unterscheiden sich von denen des Jungpaläolithikums. Zur Herstellung der Kezendorfer Stichel sind nicht die ebenmäßigen Klingenschläge verwendet, sondern es handelt sich um verhältnismäßig dicke Stücke, die zum Teil noch die Rinde tragen. Man könnte sie als kümmerformen von Sticheln bezeichnen. Abb. 4, 7 ist ein Doppelstichel. Bei Abb. 4, 8 ist die der Stichelspitze gegenüberliegende Kante als Schaber ausgearbeitet.

8. Zinkenähnliches Gerät aus einem dicken Abschlag hergestellt (Abb. 4, 5). Jedes Ende ist zu einer gebogenen Spitze herausgearbeitet. Beide Spitzen sind stark abgenutzt.

9. Stark abgenutzte Bohrspitze. Aus einem dicken Feuersteinstück hergestellt. Die Bohrspitze ist stark abgenutzt und abgebrochen. Eigentümlich ist, daß die beiden zuletzt behandelten Stücke Abrollungsspuren zeigen.

10. Hobelschaber aus einem Kernstein hergestellt (3 Stücke). Verhältnismäßig häufig sind mikrolithische Spitzen.

11. Stielspitzen aus kleinen Abspalten von dreieckigem Querschnitt hergestellt (Tafel 16, 1 und 2). Es sind nur die Stiele durch Retusche herausgearbeitet. Die Blätter sind ohne Bearbeitung. 1. Länge 4 cm, 2. Länge 3,6 cm.

12. Trapezförmige Spitze mit zwei parallellaufenden retuschierten Seitenkanten (Tafel 16, 3). Länge 2,5 cm.

Alle übrigen Spitzen haben nur eine retuschierte Schrägkante.

13. Spitzen mit linker Schrägkante, die durch Steilretusche herausgearbeitet ist (Tafel 16, 5—14). Sämtliche

Spitzen sind aus Klingenbruchstücken hergestellt. Es scheint so, als ob die Klingenbruchstücke mit den schräg abgeschlagenen Kanten die Vorformen für diese Spitzen sind. Länge 1,6—2,7 cm. (15 Stücke.)

14. Spitzen mit rechter Schrägkante (Tafel 16, 15—18, 20 und 21. Länge 2,5—1,4 cm. (10 Stücke.)

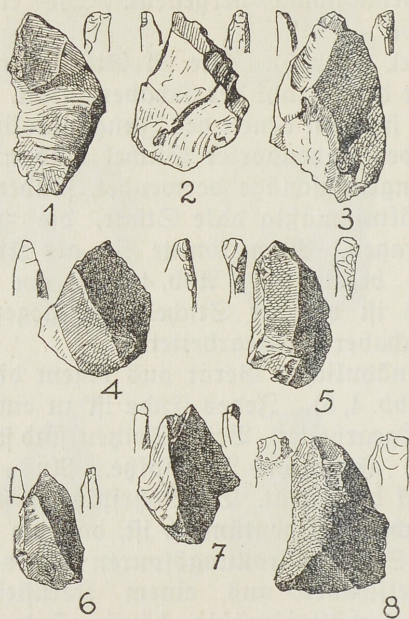


Abb. 5. Kezendorf, Kr. Harburg. Stichel aus Feuerstein. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Außer diesen Stücken sind noch einige Sonderformen vorhanden. Tafel 16, 4 stellt einen kleinen Stichel dar. Tafel 16, 19 und 22 sind kleine Klingen mit Hohlkerbe.

Zwischen den Feuersteingeräten wurde eine Versteinierung gefunden, die sicher wegen ihrer regelmäßigen Form von den steinzeitlichen Jägern aufgelesen und aufbewahrt wurde. Es handelt sich um einen walzenförmigen Schwammkörper (Spongia) von 6,3 cm Länge und 3,2 cm Durchmesser.

Das gesamte Fundmaterial macht den Eindruck, daß es sich hier nicht um einen Axtplatz handelt, auf dem Feuersteingeräte liegen geblieben sind, sondern hier hat ein Feuersteinschläger gearbeitet. Es ist anzunehmen, daß der größte Teil der Funde in früheren Jahren dem Sandgrubenbetrieb zum Opfer gefallen ist.

Die Lagerung der Funde im Boden läßt keinerlei Rückschlüsse auf ihre zeitliche Einordnung zu. Darum kommt als einziges Hilfsmittel für die Zeitbestimmung nur die Auswertung der Geräteformen in Frage. Die Zusammensetzung des Fundes zeigt, daß wir eine Klingenkultur vor uns haben, die in gewisser Beziehung im Zusammenhang mit den jungpaläolithischen Formen steht. Die Bearbeitung der Klingenschaber, bei denen die Steilretusche der Seitenkanten fehlt, die für die Hamburger Stufe so kennzeichnend ist, läßt erkennen, daß es sich um jüngere Formen handelt. Ebenso schließt das Fehlen der für Meiendorf und Wellingsbüttel, Kr. Stormarn³, typischen Kerbspitzen und Zinken die Zuweisung der Rekenborfer Funde zu diesem Formenkreis aus. Die Gestaltung der Geräte weist auf eine jüngere Entwicklungsstufe hin. Vor allen Dingen sind die mikrolithischen Formen, die einem ganz bestimmten Formenkreis der mittleren Steinzeit angehören, ausschlaggebend. Die Hauptmasse der Mikrolithen machen die Spitzen mit einer schräg retuschierten Kante aus, die wir in ähnlicher Form in den Funden des Tardenoisien vorfinden⁴.

Obwohl ähnliche Formen auf den westeuropäischen Fundplätzen angetroffen werden, so läßt sich erkennen, daß es sich bei unseren norddeutschen Funden um eine Entwicklung handelt, die auf Grund der Formen aus der Hamburger Stufe über die von Ahrensburg fortgeschritten ist. Den Ahrensburger Funden, deren zeitliche Stellung jetzt durch die Grabungen von A. Rust klar geworden ist,

³ G. Schwantes, Die Vorgeschichte. Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. I.

⁴ D. Menghin, Die mesolithische Kulturentwicklung in Europa, Berichte der römisch-germanischen Kommission, 17. 1927. Abb. 15.

stehen die jüngeren von Lavenstedt, Kr. Bremervörde⁵, nahe.

Unter den Ahrensburger Mikrolithen⁶ sind schräg retuschierte Spitzen enthalten, die gegenüber den Kezendorfern einen urtümlichen Eindruck machen. Im Vergleich zu diesen Formen sind die Kezendorfer zierlicher und eleganter gearbeitet. Daß sich diese Spitzen aus den Ahrensburgern entwickelt haben können, erkennt man klar, wenn man den Gang der Entwicklung an den jüngeren Formen überblickt, bei denen sich der Zug zur Ausbildung der Kleinformen immer mehr bemerkbar macht. In der Stufe von Ahrensburg ist die Stielspitze geradezu eine Leitform. In den Funden von Kezendorf tritt die Stielspitze gegenüber Ahrensburg stark zurück. Die beiden aus Kezendorf vorliegenden Stücke sind typische Kümmerformen. Damit scheint die Entwicklung der Stielspitzenformen abgeschlossen zu sein. In den jüngeren Stufen der mittleren Steinzeit fehlt die Stielspitze vom Typ der Ahrensburger vollständig.

Den Eindruck einer jüngeren Entwicklungsstufe gegenüber der von Ahrensburg gewinnt man auch bei der Betrachtung der Klingenschaber und Stichel. Die Klingenschaber stehen den mittelsteinzeitlichen Formen nahe.

Wie die Funde aus Meiendorf gezeigt haben, ist der Stichel ein Werkzeug zum Herausarbeiten der langen Späne aus den harten Außenschalen der Renntiergeweihestangen. Das Verschwinden der Renntiere aus dem Gebiet westlich der Elbe, das im Zusammenhang mit dem Wechsel des Klimas steht, muß sich auch auf die Gestaltung der Werkzeugformen auswirken. Werkzeuge, die nicht mehr gebraucht werden, verschwinden. Daher tritt in den jüngeren Fundstellen der mittleren Steinzeit der Stichel

⁵ H. Müller-Bräuel, Die altsteinzeitliche Fundstelle von Lavenstedt, Kr. Bremervörde. Tagungs-Bericht der Deutschen Anthropologischen Ges. 50. Allgem. Vers. 1928.

⁶ G. Schwantes, Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum. Festschrift zum 50 jährigen Bestehen des Museums f. Völkerk. in Hamburg. 1928. — G. Schwantes, Die Bedeutung der ältesten Siedlungsfunde Schleswig-Holsteins für die Weltgeschichte der Steinzeit. Festgabe für Anton Schifferer. Breslau 1931. Abb. 7. S. 154.

immer mehr zurück. Unter den Rezendorfer Funden sind daher nur noch Kümmerformen vertreten.

Die Funde von Rezendorf gehören demnach einem frühen Abschnitt der mittleren Steinzeit an, der in seinem Formenschatz dem frühen Tardenoisien des Westens nahe steht. Dieser Zeitabschnitt, welcher nach der floristischen Gliederung in die Übergangszeit von der Birken-Kiefernzeit (Yoldia-Zeit) zur Kiefern-Hafelzeit (Anchus-Zeit) einzuordnen ist, dürfte etwa um 8000 v. d. Ztw. anzusetzen sein. Diese Zeitstufe ist in Niedersachsen aus Funden bisher nur unvollkommen bekannt geworden. Im südlichen Teil unseres Gebietes sind in der Braunschweiger Gegend schon mehrere Fundplätze dieser Stufe festgestellt worden. Im Niederelbegebiet ist die Fundstelle von Rezendorf die erste ihrer Art.

Ein genaues Bild jener Zeit wird man erst gewinnen können, wenn es durch einen glücklichen Umstand gelingt, zu den Feuersteinwerkzeugen auch das Knochenmaterial zu finden. Damit würde uns nicht nur die Lebensweise dieser frühen Bewohner Niedersachsens bekannt werden, sondern wir würden uns auch eine bessere Vorstellung von der Landschaft, in welcher der Mensch lebte, machen können.

Die Bedeutung der Funde von Rezendorf liegt vor allen Dingen darin, daß es sich nicht um einen Oberflächenfund handelt, der durch jüngere oder ältere Beimengungen vermischt ist. Obgleich das Ziel, einen Aastplatz der altsteinzeitlichen Renntierjäger zu finden, nicht erreicht ist, so haben die Funde von Rezendorf dadurch eine Bedeutung, weil sie die Brücke von den gut durchforschten Stufen von Hamburg und Ahrensburg zu den jüngeren von Düvensee, Maglemose und Ellerbeck bilden.

Die Zeichnungen stellte A. Fernandez her.